



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- Reichsmark Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Amerika, das Land der Wirtschaftlichkeit.

Verschwendung im graphischen Gewerbe.

Der Wunderglaube ist ewig. Am liebsten wird an Dinge geglaubt, die möglichst fern liegen. Es ist auch bequemer; denn gar manches naheliegende Wunder würde bei genauer Nachprüfung den Glanz des Wunderbaren verlieren.

Zweifellos wird in Amerika viel zur Fortentwicklung der Wirtschaft und zur Verbesserung der Arbeitsmethoden getan. Doch manchmal gewinnt man den Eindruck, daß es nach den Berichten jener Amerika-gläubigen „drüben“ nur Ford- und Fließarbeit gäbe. In den Vereinigten Staaten hat man längst eingesehen, daß es neben wenigen Musterbetrieben eine große Zahl schlampig organisierter Unternehmen gibt. Diese Tatsache soll sich aber inzwischen auch in Deutschland herumgesprochen haben. Etwas weniger bekannt ist bisher noch immer, wer denn an der Schlamperei eigentlich schuldig sei. Seitdem auch in Deutschland durch Reichsgesetz ein Austausch mit reichlicher Nachbegründung zur Untersuchung der Fehlerquellen in deutschen Betrieben eingeleitet wurde, ist es in gewissen Wirtschaftskreisen etwas stiller geworden. Trotzdem hört man noch oft genug, daß „mangelnde Arbeitsfreudigkeit“ und ähnliches der Grund für wenig wirkungsvolles Arbeiten der Betriebe sei. Man bemüht sich dann um eine „Hebung der Arbeitsfreude“ durch Bohnherabsetzung, Urlaubszugestungen, Feiertagslohn oder Zehnstundentag — wie es eben trifft.

Es ist wirklich ein Verdienst des Verbandes amerikanischer Ingenieurvereine, daß er eine Untersuchung über die tatsächlichen Verlustquellen durchführte. Ferner ist es wertvoll, daß dieser Bericht auch der deutschen Öffentlichkeit*) vorliegt und durch die Publikation von Stuart Chase**) wirkungsvoll ergänzt wird.

Zu den untersuchten Betrieben gehörten auch die Druckereien. Einer Kontrolle wurden sechs Druckereien unterzogen, 19 Betriebe lieferten zusätzliche Auskünfte. Auf Grund der Untersuchungen wurden bestimmte Leistungsnormen aufgestellt. Dabei ergab sich, daß nur die wenigsten Unternehmer dieser Norm nahe kamen. Hier das Ergebnis:

Bestgeleitete Betriebe 30,50 Verlustpunkte, Durchschnitt aller Betriebe 57,61 Verlustpunkte, Verhältnis der Besten zum Durchschnitt 1 : 2. Würde man also den Wirkungsgrad eines durchschnittlich geleiteten Betriebes zum Maß der allgemeinen Besserung nehmen, so ließe sich die Leistungsfähigkeit des graphischen Gewerbes um 100 Prozent erhöhen!

Es dürfte auch hochgradig Wundergläubigen hier ein leichtes Bedenken über die Unschärfe amerikanischer Wirtschaftsführer kommen. Der Glaube wird noch mehr erschüttert, wenn man die ermittelte Verantwortlichkeit erfährt.

Verantwortlichkeit der Betriebsleitung: 63 Proz.; der Arbeiterchaft: 28 Proz.; äußerer Faktoren: 9 Proz.

Die Arbeiterchaft wird aber auch für „Mangel an Ausbildungsmöglichkeit für ungelernetes neues Personal (industrieller Selbstmord)“ verantwortlich gemacht. Trotzdem sieht man, daß die „Köpfe der Wirtschaft“ doch oft Fehlschlüsse haben.

Geradezu grotesk wirkt es, daß es etwa 6000 verschiedene Papierarten gibt, von denen 50 Proz. fast nie verlangt werden. Daß es aber scheinbar noch nicht genug Papierarten gibt, zeigt das Verhalten der „Federal Reserve Bank“, deren Scheinformular sich aus keiner der vorhandenen Sorten ohne recht erheblichen Aufwand schneiden läßt.

*) Verlustquellen in der Industrie. — Deutsch von S. W. Witte. — Oldenburg, München.

**) Stuart Chase: Tragödie der Verschwendung. — Oldenburg, München.

Die Zahlenangaben für diesen Aufsatz wurden diesen beiden vorzüglich instruierenden Büchern mit Erlaubnis der deutschen Arbeiterin entnommen.

Bei einer Nachmessung von 927 Katalogen wurden 147 Größen festgestellt. Ein Abfallrand von 1/4 Zoll bei einem Blatt in der Größe von 6 mal 9 Zoll bedeutet 7 Proz. der Papierkosten dieses Bogens.

Unter den bestehenden Zeitschriften gibt es 18 Verschiedenheiten in der Breite und 76 in der Länge der Seiten und Spalten. Bei gewerblichen und

steine von 36 auf 1, Feilen und Raspeln von 1351 auf 496, Beilen von 78 Arten auf 4; Wandtafeln 90 Proz. Ausmerzung empoblen, Schrauben und Muttern 40 Proz. Ausmerzung empfohlen.

Doch im wirtschaftlichen Amerika finden wir interessanterweise das gleiche wie bei uns bezüglich des künstlich großgehalteten Produktionsapparates. In Deutschland war es die Folge der Inflation, die es raskam erscheinen ließ, „Dividendenkrematorien“ durch „Neberholung“ oder Ergänzung der Produktionsanlagen entstehen zu lassen. Die Vereinigten Typographen fanden eine Leberleinrichtung von 50 bis 150 Proz. in den Druckereien, das heißt Hunderte von Millionen Dollar an ungenutzten Produktionsmitteln. Der Grund liegt zum Teil in dem Saisoncharakter verschiedener Arbeiten, so ist eine Schwankung in der Zahl der Beschäftigten von 50 Proz. jährlich durchaus nichts Seltenes in Betrieben, in denen Kataloge für Versandhäuser u. ä. hergestellt werden.

„Tragödie der Verschwendung“ nennt Chase seinen Bericht. Der ganze Irrsinn dieser kapitalistischen Erwerbswirtschaft wird uns noch klarer vor Augen gestellt, wenn wir wissen, daß 1920 Tausende von Liter Milch in die Flüsse und Bäche des südlichen Illinois gegossen wurden. Um einen Preis von 25 Cent für Wassermelonen zu halten, wurden massenhaft Früchte in den Potomackfluß unterhalb Washingtons geworfen. Ebenso wurden 1924 Tausende von Behältern mit Gurken und frischem Gemüse auf den Kebricht geworfen. Im Oktober 1921 wurde den Landwirten empfohlen, Getreide statt Kohlen zu verbrennen. Alle paar Jahre verkauft ein großer Teil der Kartoffelernte im Staat Maine; 1925 verlaken 5000 Waggons Pflirsche an den Bäumen, um den „Preis zu halten“. Der „nächtliche Reiter“ raß im Süden durch das Land — ihm nach zieht Feuer und Qualm von brennenden Tabak- und Baumwollpflanzern, um „den Preis zu halten“.

Wirtschaftlichkeit? Fortschritt? Aufstieg? Nein, gesteht doch selbst der Leiter des Patentbureaus, Woolard: „Es gibt unzählige Patente, die, falls sie in die Praxis eingeführt würden, die durch sie erzeugten Waren stark verbilligen könnten; absichtlich werden sie aber aus Gründen des Wettbewerbs zurückgehalten. Betriebe, die nach alten Erfindungen arbeiten, kaufen neuere und billigere Verfahren auf, um so zu verhindern, daß die Konkurrenz sie erwirbt. Dann vergraben sie sie in den Tiefen ihrer Schatzkammern, um sie niemals anzumenden.“

Tragödie der Verschwendung — ach, schon mehr eine Tragikomödie, da die traurigen Heiden sich als Reiter der Wirtschaft haben und auch oft genug entsprechend benehrt werden. Die Kosten dieser elenden Komödie der Wirtschaftstretterei zahlen die Arbeiter und Konsumenten!

Tagung des Gaues V (Sachsen).

Am Sonntag, dem 22. Mai, fand in Crimmitschau im Gasthaus „Zur goldenen Säge“ unser diesjähriger Gautag statt. Am Vorabend war in feierlicher Weise das fünfundschwanzigjährige Bestehen der Jahrestelle Crimmitschau gefeiert worden. Fast alle Delegierten und auswärtigen Gäste hatten an der Feier teilgenommen. Kollege Herrmann begrüßte sämtliche Teilnehmer aufs herzlichste. Als Gäste waren erschienen die Gauleiter des Buchdrucker-, Steindruckers- und des Buchbinderverbandes sowie die Ortsvorsitzenden des Buchdrucker- und Steindruckerverbandes in Crimmitschau. Auch die Kollegen Beyer und Wolfen, Leipzig, waren gekommen, um ihren ehemaligen Gauort zu ehren. Der Hauptvorstand hatte den zweiten Vorsitzenden, Kollegen Hornte, entsandt. Ebenfalls war das Beiratsmitglied Franz, Dresden, anwesend. Kollege Bräutigam, Crimmitschau, der zum zweiten Vorsitzenden gewählt wurde, begrüßte die Anwesenden im Namen der Jahrestelle und wünschte der Tagung sachtlichen Verlauf. Als Schriftführer fungierte Kollege Wädter, Dresden. 26 Jahrestellen hatten 41 Delegierte

Pfingsten.

Wenn wir es richtig lesen
Und aus dem Geist verstehen,
Dann ist es fast gewesen,
Als wäre es jetzt geschehen:
Die mußten sich verbergen
Vor Haß und Polizeil,
Draußen wohl schlügen die Schergen
Und ein Spihel war drinnen dabei.

Auch ist es ganz gekommen,
Als wärs in unrer Zeit:
Was Freiheit unternommen,
Was nächstiger Hül gewesen,
Das Wort ward still erwogen,
Die legten den Kiegel vor,
Und schweu Blide flogen
Zuweilen nach Tür und Tor.

Und das war auch wie heute
Und immer wird das sein:
Nur über die kleinen Leute
Kommt Geist im Wetterstein.
Der Geist in Wind und Flammen
Treib Mut zum Volk hinaus,
Sie riefen das Volk zusammen,
Sie sangen von Haus zu Haus.

Sie teilten Herz und Habe,
Eifernd im Hebermaß,
Das galt allein als Gabe,
Was lebend Geist besaß:
Und das ward ferne Sage
Und deutet auf Vergahn:
In harter Frohn der Tage
Ob Liebe hilflos stahn.

Es ist nicht viel geblieben,
Was rein der Geist gebot,
Das Wort vom heiligen Lieben
Ersarb in kalter Not.
Doch wenn wirs neu verkünden,
Steht auch der Sturm bereit,
Und was wir selbst entzündn,
Wird Flamme schönerer Zeit.

Franz Rosenfelder.

Handelszeitschriften finden wir 33 Abweichungen bezüglich der Breite (bei Zeitungen 16) und 64 (Zeitungen 55) hinsichtlich der Länge. Diese Variationen kosten dem amerikanischen Publikum 100 Millionen Dollar pro Jahr.

Die Vereinfachung der Zeitungsspalten auf eine Größe würde allein an Satz und Platten eine jährliche Ersparnis von 3 bis 5 Millionen Dollar bedeuten.

Man glaube aber nicht, daß diese Zustände nur in der graphischen Industrie herrschen. Es sei zum Beispiel auf die Schuhindustrie hingewiesen. Im Jahre 1920 fertigte die Regal Shoe Company 2500 Arten von Schuhen an, die durchschnittlich 10,46 Dollar das Paar kosteten; 1923 wurden nur noch 100 Arten zu einem Einheitsverkaufspreis von 6,80 Dollar hergestellt. — Der Erfolg: doppelt so großer Umsatz und 25 Proz. weniger Lagerbestand.

Das Handelsministerium riet den Industrien im Jahre 1924 — ohne allzu großen Erfolg — eine ganze Reihe von Vereinbarungen, zum Beispiel: Plattenbelag für Fußböden von 66 Arten auf 5, Drahtgeflecht für Zäune von 552 auf 69, Drahtgeflecht für Zäune in Packungen von 2072 auf 138, Alphanforten von 88 auf 9, rohe Ziegelsteine von 39 auf 1, glatte Ziegel-

entsendet, doch fehlten die Vertreter von Freiberg, Grimma, Pirna und Vöbau.

Kollege Herrmann gab den Situationsbericht aus dem Gau. Den jetzt zweifelhafte Ausführungen ist folgendes zu entnehmen: Das Jahr 1926 war ein Etatsjahr für die gesamte Arbeiterschaft. Nicht an allen Orten, aber in den größeren Städten hatten wir unter dem spärlichen Eingang von Aufträgen zu leiden. Nicht ohne Einfluß hierbei waren auch die vielen in Betrieb genommenen Diktiermaschinen, die durch ihre hohe Tagesleistung viele Hilfskräfte überflüssig machen. 551 Mitglieder waren 14 539 Wochen arbeitslos. Um in Dresden diesen Notstand etwas zu mildern, wurde seit März 1926 an ausgesteuerte Mitglieder eine monatliche Unterstützung von 7 bzw. 4 Mark gezahlt. Durch Erhöhung des Vorkaufbeitrages wurden die Mittel dazu geschaffen; durchschnittlich konnten 150 Mitglieder einen Zuschuß erhalten. Auch wurden eine große Anzahl Speisekarten aus Ortsmitteln für die Arbeitslosen verteilt. Infolge des schlechten Geschäftsganges ist die Mitgliederzahl von 3763 auf 3451 zurückgegangen. Auch wirkte die Kurzarbeit und die vielen Krankenwachen ungünstig auf die Beitragsleistung. Jedes Mitglied leistete durchschnittlich im Vorjahre 45,2 Beiträge. Es fallen demnach 6,8 beitragsfreie Wochen auf jedes Mitglied. Auch die Höhe des Beitrags läßt zu wünschen übrig. In Dresden war es der Mitgliederlohn, der einen Mehrbeitrag von 30 Pf. bedingte. Darob große Aufregung, obwohl es statutenmäßig nicht anders ging.

Kedner verbreitete sich dann über die Tarifbewegung im Buchdruck und deren Erfolg, den der Protest im Reich zur Folge hatte. Im Steindruck kam es zu keiner Erneuerung des Tarifs, da wir den fünfprozentigen Lohnabbau, den uns ein Schiedspruch auferlegen wollte, natürlich ablehnen mußten. Durch Sondervereinbarungen mit den größeren Firmen konnten wir das Ertrugene erhalten, wenn auch kein materieller Erfolg zu erzielen war. Erfreulicherweise können wir konstatieren, daß wir 94 Prozent des Hilfspersonals im Buch- wie im Steindruck in unserem Verband organisiert haben. In manchen Gauen ist es noch besser. Dies beweist, daß unsere Organisation festgelegt ist, um die wir von anderen beneidet werden. Es ist nun unsere Pflicht, für die Bildung der Mitglieder Sorge zu tragen und durch Beiträge und Literatur aufzuklären zu wirken. Der Stand der Gaukasse ist gut; der Kassenbestand hat sich von 4151,15 Mark auf 5064,69 Mark erhöht. Alles in allem glauben wir, unsere Pflicht getan zu haben. Die zum großen Teil sehr schlechte Entlohnung in anderen Berufen war die Ursache, daß wir nicht noch bessere Erfolge erzielen konnten. Allen denen, die mithelfen haben, besonders den Gehilfen, die als Funktionäre tätig sind, sei der beste Dank ausgesprochen.

Hierauf folgten die Berichte der Gauorte, die von all der Kleinarbeit in diesen Orten ein sprechendes Bild zeigten. Besondere Ermahnung verdienen die Diszussionsabende in Dresden, die einen schönen Erfolg erzielt haben.

Nach der Mittagspause nahm Kollege Hornke das Wort. Er schilderte zunächst die Machinationen der Unternehmer zur Schwächung der Gewerkschaften durch Schaffung von Werk- und Sportvereinen sowie Gründung von Kranken- und Invalidenkassen. Insbesondere ging er auf den letzten Tarifkampf im Buchdruck ein

und betonte die Notwendigkeit der festgesetzten Kampfmaßnahmen. Im Steindruck sei es etwas ungünstiger. In 42 Orten wird wie im Buchdruck entlohnt. Im ganzen sind 90 Tarife abgeschlossen. Im Vorjahre löste die Bewegung beständige Kämpfe aus und erst gestern sei ein achtstägiger Streik in Berlin beendet worden, welcher den Schiedspruch um 3 Prozent verbesserte. Auch im Schriftguth sind gute Fortschritte zu verzeichnen. Dann kam er auf das sinnlose Gerede über die hohen Beiträge zu sprechen und verwies auf andere Gewerkschaften. Die Vertragspartner sind oft genug befristet worden; das beweist die „Soli“, die einige Beispiele brachte.

In der darauffolgenden Aussprache bemängelte Kollege Schäfer, Chemnitz, den vorzeitigen Abbruch der Kampfmaßnahmen der Buchdrucker, durch den die Hilfsarbeiter isoliert wurden. Ferner habe der Graphische Bund versagt, indem er den Tarifkampf nicht energisch unterstützte. Eine diesbezügliche Resolution brachte er zur Verlesung. Kollege Franz, Dresden, und besonders Kollege Hornke erwiderten dem Kollegen Schäfer. Seine Ausführungen seien nicht spontan, sondern geschickte Regie, er (Hornke) kenne den Text und auch die Melodie sowie den Verfasser. Die Abstimmung ergab Ablehnung der Resolution gegen drei Stimmen.

Ein Antrag Zwickau, die Krankenunterstützung zu erhöhen, wurde einstimmig dem Hauptvorstand überwiesen. Der Antrag Dresden, zur Einrichtung und Aufrechterhaltung eines Gaubauses in Dresden die Mittel aus der Gaukasse zu bewilligen, wurde nach Aussprache einstimmig angenommen. Auch wurde die Rückvergütung der Zahlstellen Dresden auf 20 Prozent erhöht. Der von Kollegen Kreher gestellte Antrag, die Zahlstellen sollen ihren Jahresbericht schriftlich einreichen, wurde abgelehnt.

Im Schlußwort erwähnte Kollege Herrmann zu tatkräftigen Mitarbeitern zum Wohle des Gaus und des Verbandes und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Organisation.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Die Genossenschaftsfrage auf der Internationalen Weltwirtschaftskonferenz. Zum ersten Male stand auf einer Internationalen Konferenz neben den Vertretern der privaten Wirtschaftsorganisation die größte Organisation gemeinwirtschaftlicher Unternehmungen, die wir in der Welt haben, die Genossenschaftsorganisation, als gleichberechtigter Mitarbeiter, und zum ersten Male wurden die leitenden Ideen der Genossenschaftsbewegung auf einer internationalen Wirtschaftskonferenz vertreten. Neben den Gewerkschaften, denen der Friedensvertrag eine maßgebende Stellung im internationalen Wirtschaftsleben gesichert hat, neben der internationalen Handelskammer und dem internationalen Landwirtschaftsinstitut in Rom hatte sich der internationale Genossenschaftsbund vertreten lassen. Die beiden Vertreter der Genossenschaften waren M. A. Mai und Frau Freundlich. Ersterer hat den Standpunkt der Genossenschaften zu den internationalen Wirtschaftsfragen klar gestellt und die Beschlüsse der internationalen Tagungen des Bundes geschildert, während der andere Vertreter vor allem zeigte, wie wertvoll die genossenschaftliche Organisation für die Rationalisierung der landwirtschaftlichen Produktion

sein kann, und darauf hinwies, das wir neben der Rationalisierung der Produktion auch die Verteilung rationalisieren müssen. Es kommt auf eine Rationalisierung der Hauswirtschaft an. Auch wurden von den genossenschaftlichen Vertretern die vorhandenen Ansätze des direkten Handelsverkehrs zwischen landwirtschaftlichen und städtischen Genossenschaften aufgezeigt.

Die internationale Großeinkaufsgesellschaft.

Nach langen Bemühungen, die bis in die Kriegszeit zurückreichen, ist es im Jahre 1924 in Gent endlich gelungen, die internationale Großeinkaufsgesellschaft, die alle nationalen Großeinkaufsgesellschaften zusammenfaßt, zu gründen. Die Großeinkaufsgesellschaft ist noch kein geschäftliches Unternehmen, sie ist weit mehr ein Informationsbureau, denn bisher hat die Instabilität der Währungen die Beistellung von Eigenkapital für diese internationale Organisation verhindert. Trotzdem erfüllt sie eine sehr wertvolle Aufgabe. Sie stellt nicht nur die Bedürfnisse der einzelnen Länder an ausländischen und überseeischen Produkten fest, sie versucht auch, die einzelnen Großeinkaufsgesellschaften zu geschäftlichen Verbindungen zusammenzuführen. Der Gedanke, auch international einen eigenen Güterverkehr auf genossenschaftlicher Grundlage zu organisieren, wird schon durch das Bestehen der internationalen Großeinkaufsgesellschaft wesentlich gefördert. Ueber die Umsätze der Waren, die im ersten Halbjahr 1926 von den einzelnen nationalen Großeinkaufsgesellschaften von Genossenschaften aus dem Ausland bezogen wurden, wurden der letzten Versammlung der internationalen Großeinkaufsgesellschaft folgende Zahlen bekanntgegeben: England 15 554 365 Pfund, Deutschland 1 318 517 Pfund, Schweiz 416 881 Pfund, Tschechoslowakei 308 856 Pfund, Schweden 618 995 Pfund, Finnland 300 470 Pfund, Australien 146 220 Pfund, Frankreich 73 157 Pfund, Dänemark 110 296 Pfund, Polen 35 671 Pfund, Belgien 47 711 Pfund, Holland 28 316 Pfund, Norwegen 154 811 Pfund, Estland 123 173 Pfund, Ukraine 193 672 Pfund. Gesamtsumme: 19 431 051 Pfund. Wenn diese Ziffern im Rahmen der internationalen Handelsstatistik auch noch bescheiden sind, so darf man nicht übersehen, daß die gegenwärtigen Zoll- und Verhältnisse die Entwicklung des Handels im allgemeinen erschweren und diese Hindernisse natürlich auch für den aufstrebenden genossenschaftlichen Handel bestehen.

Wer unterstützt die genossenschaftlichen Organisationen?

Die englischen Konsumgenossenschaften haben im ganzen Land Erhebungen durchgeführt, um festzustellen, welchen Kreisen jene Mitglieder angehören, die mehr als ein Pfund Sterling (gleich 20 Reichsmark) in der Woche umlegen. Dabei wurde festgestellt, daß überall die Funktionäre der verschiedenen Komitees, die in England besonders zahlreich sind, an der Spitze marschieren. Außerdem wurde festgestellt, daß in den kleinen Genossenschaften die Umsätze pro Mitglied oft viel größer sind als in den großen Genossenschaften. In den kleinen Orten ist die Konkurrenz des Privathandels eben weniger leistungsfähig und deshalb ist es möglich, Durchschnittsumsätze pro Mitglied von drei Pfund drei Schilling in der Woche zu erzielen. Eine interessante Aufstellung zeigt, daß die Umsätze durchschnittlich in folgender Weise gestaffelt sind: die Komiteemitglieder legen 26 Schilling wöchentlich um, die

Rotation.

Bis zum Mittag hat die wichtige Maschine Ruhe. Es ist für die Maschine keine Beschäftigung, wenn der Meister in den frühen Morgenstunden an ihr herumklopft. Hier sieht ein prüfendes Auge in dem wunderbaren Mechanismus einen kleinen Schaden, der behoben werden muß. Dort muß er das Dellager säubern, das sich bei der gestrigen rasanten Arbeit der Maschine heftig gelöst hatte. Heute darf das nicht wieder vorkommen. Er muß für neue Druckerwärme in den Farbtafeln sorgen und andere unjährlige Handreichungen sind nötig, um die Maschine wieder startbereit zu machen.

Das Leben ist noch ruhig im weiten Raum. Es ist die Ruhe vor dem Sturm, und je näher der Mittag heranrückt, desto stärker wird das Leben. Die Hilfsarbeiter schleppen große Rollen Papier heran. Die kleineren Zeitungspalten sind aufmarschiert und warten, bis sie der Meister auf die gewaltige Maschine hebt.

Das Leben im Maschinenaal wird immer stärker. Es dauert nicht mehr lange und über allem liegt eine flackernde Spannung. Jetzt wird die Arbeitskraft aller bis aufs Äußerste angepannt. Mit fliegender Eile wird die Arbeit verrichtet, es kommt auf Sekunden an, denn schon warten die Boten auf die fertige Zeitung und wie leicht können Post, Bahn und Flugzeug, die als Transportmittel benutzt werden müssen, verpaßt werden.

Jetzt ist der Meister mit den Vorbereitungen an der Maschine fertig. Er kann sich aber keine Ruhe gönnen. Er eilt bis zum Stromschalter und leitet die Maschine in Bewegung. „Achtung!“ so entfährt es seinen Lippen und schon regt sich in dem bis dahin leblosen Koloss Rotationsmaschine ein lebtes Leben und Zittern. Bangsam zuerst rotieren die Zylinder. Eine fertige Zeitung nach der anderen kommt am Förderer zum Vorschein. Der Meister, stolz auf sein Werk, wirft nach einem prüfenden Blick auf alle Seiten der Zeitung. Er ist zufrieden — also noch einen Auszug aus dem Schalter. Die Maschine bewegt sich schneller. Noch einen Auszug und noch einen, dann befindet sich die Maschine in rasender Arbeit. Das Saug-, Saug- und rattert. Die Stimme der Menschen ist kaum noch vernehmbar. Der Meister muß brüllen, wenn er sich verständlich machen will. Nun hat er gar keine Ruhe mehr. Er muß hier und dort nach dem Rechten sehen. Deutend umspritzt er die Maschine, die ihn an sich geteilt hat, denn sie will ja bedient sein von menschlicher Hand, ge-

lent sein von menschlichem Hirn, sie fordert ihre Opfer von menschlichen Leben. Und immer rasender wird die Fahrt. Maschinenkraft in höchst zusammengefaßter Form tobt sich hier aus und der Mensch muß diese Kraft bändigen. Der Meister hat zu tun wie jeder Meister an den Maschinen der Neuzeit, die ungeheure Kraft in sich vereinigen, wie sie Menschen nie zu gleicher Zeit auszubringen vermögen. Die Dampfhammer in den großen Eisenwerken, die Walzmaschinen in den Rührfabriken, die Dynamos, sie alle brauchen zu ihrer Zählung und Führung die Hand des einfachen Arbeiters, sein Hirn und sein Herz.

Rotation! Rasende Rotation! Welch ein allumfassender Ausdruck der Technik, der gerade dafür kaum besser gewählt werden konnte. Die Hände müssen sich beugen, all die Zeitungen fortzuschmeißen, die die Maschine aus ihrem unendlichen Rachen ausspuckt, ohne daß der Baie weiß, wie das möglich ist. — Es ist, als wäre sich die Maschine der Macht des Wortes bewußt, das sie druckt. Sie druckt und druckt: Selbstbewußt, herrlich, kraftvoll und überlegen.

Ihr Rattern gibt den Rhythmus der Worte: Habt acht, habt acht!

Die Maschine ist unermüdet. Es ist, als wüßte sie, daß die Menschen auf ihr Ergebnis warten; als wüßte sie, daß sie eine gewaltige Gebieterin des Geistes ist, Herrin über Menschenleben und Menschenfreude und Menschenschicksale, die sich draußen abrollen. Herrin, wie keine andere Maschine! Sie erzeugt die Masse der ungeschätzten Zeitungen, die blitzschnell in die Welt hinausreisen und den Menschen von Krieg und Frieden, Revolution und Volksbewegung berichten, von Arbeitern, die nicht länger mehr das Joch der Ausbeutung tragen wollen und von Menschen, die ihre Herrschaft über andere auf immer befestigen möchten.

So sind die Zeitungen die modernen Kuriere, sie sind das Mittel der Verständigung, das Mittel des Kampfes. Die Rotationsmaschine hilft in ihrer gewaltigen Eile schnell die Ereignisse innerhalb der Wölter schwarz auf weiß gedruckt zu verbreiten. — Nach wenigen Stunden hat die Maschine ganze Rollen Papier aufgefressen. Eine kurze Atempause wird durch die Anspannung neuen Papierses verursacht und dann beginnt die rasende Fahrt auf Neuem. — Zehntausende Zeitungsexemplare sind in kurzer Zeit gedruckt worden. Dann ist die Aufgabe erreicht. Für jeden Leser ist die Zeitung gedruckt — der Meister bringt die Maschine zum Stillstand.

Bangsam kehrt die Ruhe zurück. Dann ist es still im Maschinenaal. — Die Maschine steht wieder in ihrer alten

Unbeweglichkeit da und sie hat Ruhe bis morgen. Am anderen Tag beginnt das Spiel aus neuem.

So geht es Tag für Tag. Unermüdet rast die Rotationsmaschine mit der rasenden Zeit. Es ist ein gewaltiger Weitauf. Und doch vermag auch die Maschine mit der Zeit nicht Schritt zu halten.

Wie weit aber wäre es mit unserer menschlichen Kultur ohne die Maschine, die den Weitauf mit der Zeit magt?

Der Bauer Marei.

Von Fjodor M. Dostojewski.

(Schluß.)

Es war unser Bauer Marei. Ich weiß nicht, ob es den Namen gibt; aber bei uns nannten ihn alle Marei. Er war ein etwa fünfzigjähriger, stämmiger, ziemlich großer Mann mit langem, schon hart ergrautem dunkelblonden Bart. Ich kannte ihn, hatte aber noch nie mit ihm gesprochen. Als er jetzt meinen Schrei hörte, hielt er das Pferd an und blickte stehen. Ich riefte den Wächter hinauf auf ihn zu und ergriff, um im vollen Lauf nicht zu fallen, hastig mit einer Hand die Pfugflange und mit der anderen seinen Kermel; er beugte sich zu mir nieder, und da erst gewahrte er meinen Schrei.

„Ein Wolf kommt!“ leuchtete ich atemlos. Er hob schnell den Kopf und blickte sich unwillig um; einen Augenblick glaubte er mir.

„Schrie...“ Jemand schrie: Ein Wolf kommt!...“ stammelte ich zitternd.

„Hoh da!“ Wo denn? Was für'n Wolf soll denn kommen? Ist die ja nur so vorgetrommelt! Was kann denn hier für'n Wolf sein!“ Sprach er halbblau in den Bart, um mich zu beruhigen.

Ich aber zitterte noch immer am ganzen Leib, Kammerte mich noch fester an seinen Bauernkittel und war, glaube ich, sehr bleich. Er betrachtete mich mit besorgtem Lächeln; offenbar regte er sich mitmengen auf.

„Th — th! Du hast dich aber erschreckt! Ni — all!“ sagte er und schüttelte den Kopf. Er streckte die Hand aus und streichelte plötzlich meine Wange. „Nu, genug schon, Kleinerchen! Christus ist mit dir; mach'n Kreuz!“

Doch ich bezweckte mich nicht. Meine Mundwinkel zuckten. Das schien ihn besonders zu verwundern; langsam erhob er seinen dicken, mit Erde beschmutzten Mittelfinger

Angestellten 20 Schilling und die Mitglieder 12 Schilling. In manchen Genossenschaften ist das Verhältnis nach viel krasser. Es gibt Vereine, wo das Mitglied nur 10 Schilling, das Komiteemitglied aber 25 Schilling in der Woche umzieht; ein Beweis, wie die Verantwortlichkeit des gewählten Funktionärs zunimmt und wie wertvoll es ist, die Zahl dieser sich verantwortlich fühlenden ständig zu vermehren. Dem Ausländer ist es oft merkwürdig, wenn er die große Zahl der Komitees sieht, die die einzelnen Genossenschaften in England be- sitzen. Die Ziffern aber zeigen, wie wertvoll es ist, daß auch andere Männer und Frauen an dem Schicksal des Konsumvereins interessiert werden, die nicht der unmittelbaren Geschäftsführung angehören.

In anderen Genossenschaften Englands versucht man in den Jahresberichten genau festzustellen, wie groß der Umfang der einzelnen Abteilungen des Konsumvereins ist. Die letzte Bilanz der „Kilston-Genossenschaft“ zeigt die wachsende Bedeutung der Lebensmittelver- sorgung durch die Genossenschaftsläden.

In allen Ländern muß heute die Mehrheit der Be- völkerung den größten Teil ihres Einkommens für Le- bensmittel ausgeben. Deshalb entwickelt sich auch der privatwirtschaftliche Lebensmittelhandel viel stärker als jeder andere Handelsverkehr.

Der genossenschaftliche Weizen-Pool in Saskatchewan.

Die Vereinigung der kanadischen Farmer hat auch im vergangenen Jahre große Erfolge erzielt. 1926 wurden 4000 neue Mitglieder gewonnen, die über eine halbe Million Acres Weizenland bewirtschaften. In anderen Worten zeigen die Ziffern, daß an jedem Geschäftstag durchschnittlich 6420 Acres, die bisher nicht genossenschaftlichen Weizen erzeugten, in „genossen- schaftlichen Weizen“ umgewandelt wurden. Dieser Erfolg wurde erzielt, ohne daß eine besondere Propa- ganda einfließen werden mußte, weil die genossenschaft- liche Organisation ihre Überlegenheit gegenüber den kapitalistischen internationalen Großhandelsge- sellschaften den Farmern durch ihre Tätigkeit demonstriert hatte, so daß diese selbst den Anschluß an den genossen- schaftlichen Pool gesucht haben.

Die Unterrichtstätigkeit der Genossenschafts- organisationen.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hat soeben einen Bericht über seine Unterrichts- tätigkeit im Jahre 1926 veröffentlicht. Aus dem Bericht geht hervor, daß neben der sechsmonatlichen Genossenschaftsschule in Hamburg eine große Anzahl von Kursen von verschiedener Dauer für die verschie- denen Arten der Mitarbeiter abgehalten werden. Es werden Kurse für Genossenschaftssekretäre, Kontrol- leure, Bodenkaffee, Lagerhalter, Verbandsrevisoren, Genossenschaftssekretäre und Spezialkurse für Betriebs- organisation in immer wiederkehrender Folge durch- geführt.

Der Unterrichtsstoff wechselt je nach dem Hörer- kreis und selbstverständlich nach der Aufnahmefähigkeit der einzelnen Hörergruppen. Die fachlichen Unterrichts- stunden überwiegen an Zahl. Im theoretischen Unterricht sollen die Teilnehmer vor allem mit den gen- ossenschaftlichen und wirtschaftsorganisatorischen Zeit- fragen vertraut gemacht werden, um ihnen die hohe Aufgabe zu zeigen und ihnen ein Bild der Verant-

wortlichkeit zu geben, die alle Mitarbeiter der Be- wegung übernehmen müssen. Die praktische Lehrtätig- keit besteht vor allem in Übungen mit Erläuterungen, für welche Zwecke umfangreiches Unterrichtsmaterial zur Verfügung gestellt wird. Die reiche Bildungs- tätigkeit zeigt deutlich, welcher Wert der Leistungsfähigkeit des einzelnen auch im Großbetrieb und in einer viele Millionen Menschen umfassende Organi- sation zukommt. Ohne Erziehung der Masse und der Funktionäre zu wirtschaftlichem Denken ist eine mo- derne demokratische Wirtschaft nicht möglich. Diese Erkenntnis hat auch in anderen Ländern, wie wir wieder- holt berichteten, zur Ausdehnung der genossenschaft- lichen Bildungsbefrebungen geführt. Auch die öster- reichische Genossenschaftsbewegung hat in den letzten Wochen einen Kursus zur Ausbildung ihrer Funktio- näre abgehalten, an dem dreißig Lagerhalter, Beamte und Magaziniere teilgenommen haben. Es war ein Internatskurs, die Schüler haben einen Monat lang in der Schule gelebt und gearbeitet. Das Schüler- material war ein außerordentlich befriedigendes. Un- terrichtet wurde neben Volkswirtschaft, Betriebslehre, Buchhaltung, eine Reihe von praktischen und theore- tischen Fächern. Neben dem Haushaltspann und der Einrichtung von Filialen standen Genossenschafts- und Steuerrecht im Lehrplan, auch wurde die Geschichte und Theorie der Genossenschaftsbewegung behandelt. Durch derartige Schulen wird sicherlich der Grundstock für eine neue Generation von Menschen geschaffen werden, die mit höheren Fähigkeiten die großen Ver- waltungsaufgaben unserer Wirtschaftsorganisationen in der Zukunft erfüllen werden.

25 Jahre Zählstelle Crimmitschau.

Historischer Boden ist es, den der Gau 5 zu seinem diesjährigen Gantag auserwählt hatte. Historisch deshalb, weil im Jahre 1902, also auch vor 25 Jahren, der Name Crimmitschau in aller Mund war. In dieser Zeit kämpften die Crimmitschauer Weber einen Mientenkampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. 7000 Textilarbeiter und -arbeiterinnen standen im Streit. Ein Hebelkampf unter den schwierigsten Verhältnissen, eingedämmt mit allen dem Staat damals zur Verfügung stehenden Gewaltmitteln. Große Opfer, persönliche und gewerkschaftliche wurden von den Beteiligten, aber auch von den Gefinnungsgenossen ganz Deutschlands und über dessen Grenzen hinaus gebracht. Der Gedanke der Solidarität hat sich schon damals glänzend bewährt.

Die Crimmitschauer Arbeiterchaft hat diese Zeit gut überstanden, sie hat dem Gelingen gelernt zu begreifen, daß nur der Zusammenbruch aller zum Sieg führen kann und so ist der Gewerkschaftsgedanke Allgemeingut geworden.

Diese Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit zu dieser Zeit ist wohl auch die Ursache gewesen, daß es bei uns im graphischen Gewerbe Männer gab, die die Not- wendigkeit rechtzeitig erkannten und sich vor 25 Jahren zusammenfanden.

Am Sonntagabend, dem 21. Mai, dem Vortage des Gau- tages, hatte sich die Crimmitschauer Kollegenschaft im fest- lich dekorierten Saale des Schützenhauses zusammengefunden, um den 25. Geburtstag der Zählstelle würdig zu begehen. 41 Gantagsdelegierte, Kollege Hornke vom Verbandsvorstand, Vertreter der Bruderorganisationen sowie zahlreiche Gäste der Nachbarzählstellen hatten sich eingefunden, um der Crimmitschauer Zählstelle an ihrem Jubiläumstage die Ehre zu erweisen. Bereits die Zusammenkunft des Festpra-

gramms zeigte deutlich, daß auch Provinzabteilungen eifrig bemüht sein können, künstlerische und wirkungsvolle Dar- bietungen der Kollegenschaft zu übermitteln. Besonders eindrucksvoll wirkte der Vortrags, den eine junge Kollegin der Zählstelle vortrug.

Der Vorsitzende, Kollege Bräutigam, begrüßte an- schießend die Festversammlung, besonders den Vertreter des Hauptvorstandes, die Delegierten des Gantages sowie die Vertreter der Bruderorganisationen. In seinen Worten wies auch er auf die Bedeutung der Stadt Crimmitschau in der Arbeiterbewegung hin, streifte ein Stück Entwick- lungsgeschichte derselben und wünschte im Auftrag der Crim- mitschauer Kollegenschaft allen Festgästen seine Stunden. Kollege Herrmann hatte es übernommen, seinem jüngsten Jubiläumskinde die Festrede zu halten. In martialis- chen Worten schilderte er die Verbandsgeschichte der Zählstelle, ausgehend von den kleinen Anfängen und Mühen bis zur stolzen festen Organisation am heutigen Tage. Am 30. No- vember 1902 fand eine Werberversammlung statt, in welcher Kollege Otto Schulz-Weizsig das Referat übernahm. Es traten damals 62 Personen dem Verbands bei. Der Litho- graph Griebach leitete im Anfang die Zählstelle, bis er vom Kollegen Jung ersetzt wurde. Es kamen Rückschläge, die aber immer wieder ausgeglichen werden konnten. 1906 bei dem großen Steindruckerkampf um den Neunshunderttag war die Organisation schon so gefestigt, daß sie in einen Sympathietritt eintreten konnte. Später errang sie sich einen besonderen Hausrat. Das Organisationsverhältnis ist prägnant zur zu nennen. Die Zählstelle hat unter der organisierten Arbeiterchaft Crimmitschau eine gewisse Be- deutung gefunden, welche durch die Zählstelle geleitet, beschützt und gefördert haben in Dankensorten. Besonders widmet er der verstorbenen Kollegin Thiede warme Worte des Dankes für ihre Bemühungen, die sie zur Entwicklung der Zählstelle beigetragen hat. Heute ist diese Zählstelle die drittgrößte im Gau. Er begrüßte drei Kollegen, Lehser, Pölsch und Schramm, die demnach 25 Jahre in Treue der Zählstelle angehören werden.

Möge auch weiterhin ein guter Stern über der Zähl- stelle walten, möge sie weiter blühen und gedeihen zum Nutzen und Schutze der Kollegenschaft Crimmitschauer.

Kollege Hornke überbrachte die Glückwünsche des Haupt- vorstandes. In herzlich gehaltenen Worten übergeben die Zählstellen Dresden durch Kollegen Lührich, Leipzig durch Kollegen Meyer, Weizsig durch Kollegen Kälberg und Baugen durch Kollegen Frost wertvolle Geschenke. Sinnige, dem Tage angepaßte Geschenke überreichen ferner die Organi- sationen der Lithographen und Steindrucker, der Buchdrucker und Buchbinder durch ihre Ortsvorstellungen. Die Zählstelle Hamburg hatte ein Glückwunschtelegramm geschickt, dessen Befähigung großen Beifall auslöste. Nachdem der zweite Teil des Programms erledigt war, trat die Geselligkeit in ihre Rechte, die ältere Kollegenschaft tauchte alte Erinne- rungen in engem Kreise aus, während die Jugend es sich im Saale gut sein ließ. Die Nacht war fast vorbei als alle sich trennten, der Morgen graute. Im Osten glühte das Morgen- rot, den jungen Tag verkündend, uns zu neuer fruchtbarer Arbeit rufend, allen zur Freiheit, zum Licht.

Aus den Zählstellen.

Celle. Am Sonntagabend, dem 21. Mai, fand in Celle die erste Verantwärtung der graphischen Hilfsarbeiter und Ar- beiterinnen statt, erschienen waren 16 Personen. Kollege Sparrsch hat das Referat übernommen. Redner schilderte in circa 14 stündigen Ausführungen den Werdegang und die Entwicklung unseres Verbandes, so daß den Anwesenden ein klares Bild von Anfang an bis zum heutigen Stande ge- geben wurde. Am Schluß seiner Ausführungen erläuterte er noch das Statut, das er der Kollegenschaft zum befeindeten

und berührte vorzüglich meine zitternden Lippen. „Sieh mal an! So was! Ah, th — th!“ sagte er lächelnd (es war ein ganz besonderes, mütterlich zärtliches Lächeln). „Herr- gott! Das ist doch — so was!“

Endlich begriff ich, daß der Schrei: „Ein Wolf kammt!“ in meiner Phantasie entstanden war. Der Schrei hatte so hell und deutlich geklungen, daß ein Zweifel ausgeschlossen schien; doch ich wußte, daß ich schon früher zwei- oder drei- mal einen Schrei zu hören geglaubt hatte, während in Wirk- lichkeit alles still gewesen war. Später vergingen diese Halluzinationen der Kinderjahre.

„Seht werde ich gehen,“ sagte ich endlich, nachdem ich etwas Mut gefaßt hatte; doch blühte ich Marei noch fragend und schätzten an.

„Du, geh nur, und ich werde dir nachsehen. Ich werde dich schon nicht vom Wolf nehmen lassen!“ fügte er mit demselben mütterlichen Lächeln hinzu. „Du, Christus ist mit dir, du geh nur,“ und er betraute mich mit seinen erblinden Fingern und betraute sich dann selbst.

Ich ging. Doch wenn ich zehn Schritte gemacht hatte, blühte ich mich nach ihm um. Marei stand mit dem Pferd- chen, während ich die Schlucht hinunter und wieder hinauf- ging, am Pfing und ich mir nach, und so oft ich mich um- schaute, nickte er mir mit dem Kopf zu. Ich schämte mich, offen gekannt, nicht wenig vor ihm, weil ich solche Angst gehabt hatte. Trotzdem fürchtete ich mich immer noch vor dem Wolf, bis ich allmählich auf der anderen Seite der Schlucht an der Getreidedarre ankam; hier verließ mich die Angst, und plötzlich kam auch noch, ich weiß nicht woher, unser Hofhund Wollschot mir entgegengekommen. Erst in dessen Begleitung fühlte ich mich ganz sicher, und so wandte ich mich dem zum letzten Male nach Marei um. Sein Gesicht konnte ich nicht mehr unterscheiden, aber ich fühlte, daß er mir noch ebenso freundlich zulächelte und mit dem Kopf nickte. Ich winkte ihm noch einmal mit der Hand zu und er winkte mir wieder. Dann wandte er sich zum Pfing und trieb das Pferd an. „Du, nu!“ Noch von fern her hörte ich seinen Ruf, und das Pferd zog wieder den Pfing.

Ich weiß nicht, warum mir das alles mit einem Male einfiel und warum noch dazu alle Einzelheiten so deutlich vor mir standen. Ich wachte plötzlich auf, legte mich auf die Brille und ich weiß: auf meinem Gesicht fühlte ich noch das Lächeln der Erinnerung. Eine Weile dachte ich weiter nach und suchte mich des Folgenden zu erinnern.

Als ich damals von Marei nach Hause gekommen war, hatte ich keinem Menschen von meinem „Erlebnis“ erzählt. Was war denn da auch zu erzählen? Den Marei verag-

ich gar bald. Wenn ich ihn später traf, sprach ich niemand mit ihm, nicht nur nicht über den Wolf, sondern überhaupt nicht. Und nun plötzlich, nach zwanzig Jahren, in Sibirien, steht diese Begegnung so deutlich, bis in die kleinsten Einzel- heiten, vor mir. Also muß sie doch, mir unbewußt, in meiner Seele geblieben sein, ganz von selbst und vielleicht sogar gegen meinen Willen, und sie tauchte erst wieder auf, als die Zeit gekommen war. Mir fiel dieses zärtliche, mütterliche Lächeln des armen Leibeigenen ein, seine Be- treuung und sein Kopfschütteln: „Ach — th, du hast dich aber erschreckt, Kleinerchen!“ Und besonders der dicke, von der Erde beschmutzte Finger mit dem schwarzen Nagel, mit dem er vorwärts, in so schüchternen Zärtlichkeit, meine zuckenden Lippen berührte. Natürlich! Woher hätte ein er- schrecktes Kind beruhigt; doch hier, bei dieser einsamen Be- gegnung, geschah etwas ganz anderes. Und wenn ich sein eigener Sohn gewesen wäre, hätte Marei mich nicht mit einer tieferen, helleren Liebe anzuschauen vermocht. Wer aber zwang ihn dazu? Er war unser Leibeigener und ich immerhin sein Herrensohn. Niemand hätte jemals er- fahren, daß er mich getreulich habe, niemand ihn dafür belohnt. Wie er vielleicht so sehr kleine Kinder? Solche Leute gibt es allerdings. Die Begegnung war auf einmalem Feld und nur Gott weiß, mit welcher, mit welchem tiefen, heiligen, menschlichen Gefühl, mit welcher weichen, fast weib- lichen Zärtlichkeit die Seele eines rohen, tierisch unwillkürlichen russischen Mühlstein erfüllt sein kann. War es nicht dieses, was Konstantin Askafoff meinte, als er von der tiefen inneren Bildung des russischen Volkes sprach?

Ich weiß noch: als ich von der Prische aufstand und mich umblühte, fühlte ich mit einemmal, daß ich diese Un- glücklichen mit ganz anderen Augen betrachten konnte und daß plötzlich, wie durch ein Wunder, aber Haß und alle Mut aus meinem Herzen verschwinden war. Ich ging wieder hinaus und schaute aufmerksam in die Gesichter der Befangenen, die mir begegneten. Dieser glattrasierte ehr- lose Mühlstein mit dem gebrandmarkten Verbrüderungsge- richt, der mit heilerer Stimme sein rohes Lied grüß, ist vielleicht auch so einer wie der Marei, der mich als Kind streichelte; ich kann ja nicht in sein Herz leben.

Am selben Abend traf ich noch einmal den Polen M... gki. Der arme! Der konnte keine Erinnerungen an irgendeinen Marei haben und für alle diese Menschen nichts anderes empfinden als: „Ach haße diese Räuber!“ Wahr- haftig: diese Polen haben damals doch mehr als unfernes gelitten!

Die Pfingstzeit hat viel zu sagen . . .

Das sind die Tage bunter Blüten, Das ist die frohe Pfingstzeit, Die freundlich voller Sonnengüte Die Herzen weiset und erheitert, Daß froher die Düste schlagen, Die Blüde schweifen himmelan — Die Pfingstzeit hat viel zu sagen Auch dem Gewerkschaftsmann!

Sieh' doch das bunte Meer der Blüten, Das Buh und Baum und Rain umkränzt, Es will Die seinen Gruß entbieten, Daß froh dein müdes Zug erlänzt, Daß Du besette wirfst das Älgen, Das nun und nimmer helfen kann — Die Pfingstzeit hat viel zu sagen Auch dem Gewerkschaftsmann!

Hör' doch, wie durch das große Blühen Das gehelied der Arbeit schwingt, Daß nur nach Sorgen und nach Mühen Die Blüde flehger Saat entspringt, Daß jeder sich muß emsig plagen, Bevor er frohig ernten kann — Die Pfingstzeit hat viel zu sagen Auch dem Gewerkschaftsmann!

Das wundergroße bunte Blühen Und frische Grün zur Pfingstzeit, Das ist noch unentwegten Mühen Der erste Lohn, der uns erheitert, Und solchen Einfluß muß man wagen, — Damit man Früchte ernten kann — Die Pfingstzeit hat viel zu sagen Auch dem Gewerkschaftsmann!

Drum adre, für unerschrocken Mit Mut und voller Leidenschaft, Wieb eifrig neue Kampfgewinne Zugewinnen der Gewerkschaftskraft! Dann reiß nach Mühen, Not und Plagen Der Menschheit Erntetage heran — Ja, Pfingstzeit hat viel zu sagen Auch dem Gewerkschaftsmann! Taets.

Studium empfahl. So wünsch er der Kollegenschaft einen guten Aufstieg innerhalb der Zählstelle. Denn nur Einigkeit mache stark. Der reiche Beifall bewies, daß der Kollege Spatzfuß den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Nachdem die Ausführungen noch von dem anwesenden Buchbinder Meyer unterstützt und ergänzt worden waren, wurde die Gründung der Zählstelle Cella vorgenommen. Als Vertrauensperson, die die Geschäfte vorläufig führen soll, wurde Kollegin Frau Sophie Gade-Celle, Braunschweiger Heerstr. 50, gewählt. Im Besonderen kamen die Lohnverhältnisse in der Druckerei der Farbenfabriken Hoffmann u. Steinberg zur Sprache. Es wurde festgestellt, daß die Entlohnung nicht tariflich ist und sogar für neun Stunden gilt. Beschlossen wurde, daß die Kolleginnen zunächst ihren Tariflohn beanspruchen müßten, wird kein Entgegenkommen gezeigt, soll die Gausleitung eingreifen. Die Zählstelle zählt augenblicklich 15 Mitglieder. Sache der Organisierten muß es sein, die noch Fernstehenden für die Organisation zu gewinnen. Kollege Spatzfuß ermahnte in seinem Schlusswort die Kollegenschaft zum festen Zusammenhalt. Erst dann können die Kolleginnen auf tarifliche Bezahlung rechnen, wenn sie gut organisiert sind.

Dresden. Die Mitgliederversammlung am 19. Mai erfreute sich eines guten Besuchs. Kollege Täubrich begründete in längeren Ausführungen die Notwendigkeit und den Nutzen der Gauslage, insbesondere für die kleineren Gauorte. Im Anschluß hieran erfolgte die Wahl der Delegierten zur Crimmitschauer Tagung. Von den von der Verwaltung und dem Vertrauenspersonenkörper gemachten Vorschlägen wurden die Kolleginnen Wolf, Klein und Lehmann und die Kollegen Thüraich, Täubrich und Wädler gewählt. Hierauf berichtet Kollege Herrmann über die Tarifverhandlungen im Stein- und Lichtdruck. Nach wochenlangen Hinauszögern hat endlich am 17. Mai eine Verhandlung stattgefunden. Nach dreistündiger Dauer, in der die Prinzipale bis zu 7 Proz. Zugabe gewähren wollten, kam folgendes Resultat zustande. Es erfolgt ab 14. Mai eine Zulage von 6 Proz. und ab 1. Oktober nochmals eine solche von 2 Proz. Somit wurden die alten Gehältern bis auf einige Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen aufs neue übernommen. Diese Abmachungen gelten bis zum 31. März 1928. Auf eine Nachzahlung von einem früheren Zeitpunkt zu lassen sich die Prinzipale nicht ein. In der regen Aussprache geäußerten verschiedene Redner den Standpunkt der Unternehmer, weil sie von einer Nachzahlung nichts wissen wollen. Schließlich wurde auf Antrag des Kollegen Kühn der neue Tarif angenommen. Ein Antrag der Ortsverwaltung, die Ausgelterunterstützung während der Sommermonate ruhen zu lassen, wurde nach rege Debatte einstimmig angenommen. In diesen geschäftlichen Teil schloß sich die Vorführung eines Genossenschaftsfilms, durch den der Konsumverein „Vorwärts“ die Vorteile dieses Unternehmens der Arbeiterschaft eindringlich vor Augen führte.

Rundschau.

Allen Delegierten des Gausages in Crimmitschau, sowie allen Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser hochverdienter Kollege und Zählstellenfunktionär der Buchdrucker

Emil Herrmann, Döbeln

nach Rückkehr vom Gaus tag einige Stunden nach seiner Ankunft durch einen Gehirnschlag vom Tode ereilt wurde. Sein tragisches Ende wird alle diejenigen berühren, die in gemeinsamer Arbeit ihn als einen strebsamen und uneigennütigen Verbandsfunktionär kennen lernten. Nach am Gaus tag hat er die Interessen seiner Mitglieder und des gesamten Gaus vertreten. Wir verlieren mit ihm einen unserer Besten, der sich als Buchdrucker während der Hilfsarbeiterorganisation zur Verfügung gestellt und erfolgreich gewirkt hat.

Wir aber ruhen ihm ein „Gute Nacht“ nach und werden seiner ehrend gedenken.

Der Gauvorsitz Dresden: J. A. Franz Herrmann.

Der Großhandelsindex steigt weiter. Die auf den Standtag des 18. Mai berechnete Großhandelsindexziffer zeigt ein weiteres Steigen. An der Steigerung sind fast alle Gruppen beteiligt. Am stärksten stieg wiederum die Gruppe Agrarstoffe. Um eine Uebersicht der Preisgestaltung in den letzten Wochen zu geben, bringen wir folgende Zusammenstellung:

Agrarstoffe	135,2	138,9	140,0
Kolonialwaren	126,6	127,4	127,5
Industrierohstoffe, Halbwaren	129,9	131,0	131,2
Industrielle Fertigwaren	143,0	144,0	144,6
Gesamindex	134,8	136,8	137,4

Die Agrarstoffe haben von Monat April bis zum 18. Mai um beinahe 5 Punkte angezogen. Die Kolonialwaren weisen eine geringe Steigerung auf, ebenso die industriellen Rohstoffe und Halbwaren. Dagegen war die Preissteigerung etwas stärker bei den industriellen Fertigwaren. Bei den Agrarstoffen zeigen die Viehpreise in letzter Zeit eine beträchtliche Steigerung. Aus der Steigerung für industrielle Fertigerzeugnisse geht hervor, daß die Rationalisierung in Deutschland sich vorläufig nicht in einer Preissteigerung bemerkbar macht. Dies ist eine außerordentlich bedauerliche Feststellung. Aber auch die ganze Reizung der Großhandelspreise gibt zu Bedenken Anlaß.

Das Brot wächst schneller als die Menschen. In der deutschen weltwirtschaftlichen Gesellschaft sprach kürzlich Prof. Dr. Julius Hirsch über die „Neuen Grundlagen des wirtschaftlichen Werdens“. Der Redner ging ausführlich auf die wirtschaftlichen Grundlagen der Gegenwart ein. Vor allem ist das von Mathus entwickelte Gesetz, wonach der Nahrungsmittelspielraum nur eine gewisse Anzahl von Menschen zulasse, durch die moderne Entwicklung überholt. Einst wuchs der Mensch schneller als das Brot, heute wächst das Brot schneller als die Zahl der Menschen. Prof. Hirsch sieht diese entscheidende Entwicklung in der Abnahme der Geburtenzahlen und in der raschen Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität. Von wesentlicher Bedeutung ist die Entwicklung der Industrie zur Erzeugung künstlichen Stickstoffes. Dadurch wird der Bedarf an Nährland verringert und dennoch ergeben sich größere Ernährungsmöglichkeiten. Der seit Jahrhunderten bestehende Landunger hat sich also in Landflucht verwandelt. Der Kampf in der Weltpolitik richtet sich heute nicht mehr nach den alten Grundrissen des Imperialismus um mehr Boden, sondern um die letzten Rohstoffe und Kraftquellen.

In der modernen wirtschaftlichen Struktur tritt an die Stelle des Besitzes von Vermögenswerten immer mehr die Verfügungsmacht über Unternehmungen und Wirtschaftskräfte. Der einzelne Betrieb wird durch die Großunternehmung verdrängt, die eine Vielzahl von Betrieben umfaßt und die deren leitenden Personen eine kolossale Kraft verleiht. Das große Wirtschaftsproblem von heute ist noch immer die Regulierung der eigenen Arbeitsträfte. Deutschland verliert durch Arbeitslosigkeit fünf Milliarden Volkseinkommen. Der Wirkungsgrad der menschlichen Arbeit führt zu steigendem Ertrage. Deshalb muß die Umgestaltung im Wirtschaftsprozess zu geschehen, daß die arbeitenden Massen den Nutzen nicht später fühlen als das Leid aus ihrer Wirkung.

Recht klare und verständliche Worte, von denen man nur wünschen möchte, daß auch das Deutsche Unternehmertum etwas von ihnen in sich aufnimmt.

Ueber 2 1/2 Millionen Reichsmark hat die „Volkspflege“, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsgesellschaft an die Hinterbliebenen verstorbener Versicherten ausbezahlt. Die Kapitalien der Gesellschaft werden vornehmlich als Hypotheken auf gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Grundbesitz angelegt. Fest steht jedenfalls, daß die Volkspflege in hohem Maße ihre Aufgaben erfüllt: Sie wird noch mehr leisten können, wenn auch der letzte Arbeiter den Weg zu ihr findet.

Die Kosten der Erwerbslosigkeit von den Beiträgen gedeckt. Die Befreiung der Arbeitslage hat auch eine beträchtliche Verminderung der Kosten für die Erwerbslosenfürsorge gebracht. Für die Woche bis zum 13. Mai berichtet das Landesarbeitsamt der Rheinprovinz, daß für Mai die Beitragseinnahmen und ein Zufluß der Ausgleichskassen in gleicher Höhe zur Deckung der Kosten genügen würden und Reichsmittel nicht in Anspruch genommen zu werden brauchen. Von den übrigen Wirtschaftsbereichen des Reichs liegen ähnliche Feststellungen nicht vor. Wenn dies überall so ist, dann wäre der Zustand erreicht, daß die Kosten der Erwerbslosigkeit allein von den Beiträgen der Unternehmer und Arbeiter getragen werden. Das Reich ist seinen Verpflichtungen, für die Erwerbslosen zu sorgen, entbunden. Das ist eine Feststellung, die zu beachten ist. Die Kosten der desorganisierten Wirtschaft müssen zum großen Teil in Gestalt von Beiträgen zur Erwerbslosenfürsorge von den Arbeitern und Angestellten getragen werden. Die reichen Mehrzögler werden sich freuen, denn ihre Steuergebel werden nicht mehr zur Vinderung der Erwerbslosentlohnung herangezogen. Der Paktet Arbeiter ist gut genug, auch hier, neben den Beiträgen der Unternehmer, diese Last auf sich zu nehmen.

Wochenende und Eisenbahn. Heute ist das Problem des Wochenendes in aller Munde und es gibt wohl kaum einen sozial fühlenden Menschen, der die große Bedeutung des Wochenendes nicht anerkennt. Doch was nützen alle schönen Worte, was nützen Ausstellungen und alle andere Propagandamittel, wenn die erkorbte Erholung im Freien draußen für große Massen des Volkes wegen der hohen Kosten praktisch nicht möglich ist?

Bei der Art des heutigen Arbeitens und Wohnens — mehr als ein Viertel der ganzen deutschen Bevölkerung wohnt heute in Großstädten — ist eine Erholung meistens nicht zu erreichen ohne eine Fahrt, und diese Fahrt muß billig sein, wenn die Erholung ermöglicht werden soll. Da gibt es ja bekanntlich die im Preise ermäßigten Sonntags-Fahrtarten, und wenn heute nach einem Buche über die Reichsbahn-Personentarie des Reichsbahndirektors Oskar Knebel 70 Proz. aller Reisenden zu ermäßigten Tarifen fahren, so ist daran neben dem Arbeiterverkehre auch der Ausflugs- und Erholungsverkehr in wesentlicher Weise beteiligt.

Aber noch ein anderes finden wir in dem genannten Buche erwoogen. Knebel behandelt die Frage der Zusammenlegung der 3. und 4. Klasse, die eine Verteuerung des Fahrpreises für die 4. Klasse um 12—21 Proz. zur Folge haben würde. Diese Erhöhung ist so unsozial, daß irgendeine Erwägung hierüber eigentlich gar nicht möglich und nötig sein sollte, zumal die Einnahmen des Personenverkehrs die Kosten heute völlig decken, was ebenfalls von Knebel ausgesprochen ist. Eine Erhöhung des Tarifes für die 4. Klasse würde einen sozialen und kulturellen Rückschlag bedeuten. Soll denn das Wochenende noch mehr als heute nur ein Klassenvorrecht sein?

Literatur.

Der Stand der Arbeiterbildung. Das soeben erschienene Heft der „Arbeitsbildung“, der händigen Zeitschrift der „Büchermärkte“, bringt einen umfangreichen Bericht des Reichsausschusses für soziale Arbeitsbildung über die Ergebnisse seiner Arbeit im Jahre 1926.

Die „Büchermärkte“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von 1,50 Mk. für das Vierteljahr durch die Post oder Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsausschuss für soziale Arbeitsbildung, Berlin SW 68, Lindenstraße 8, stellt Problemnummern gegen Vorbestellung.

Die „Gemeinde“, Halbmonatsschrift für soziale Arbeit in Stadt und Land, enthält in ihrem neuen Heft 7 wieder eine große Zahl wichtiger Beiträge für soziale Gemeindefunktionäre. Die „Gemeinde“ erscheint vierteljährlich und kostet monatlich 90 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämtern oder direkt vom Verlag J. B. B. Dieckhoff, Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

Der ukrainische Freiheitskampf in ihrem Vortrage geht in Heft 6 der „Urania“ R. A. Vitzfogel nach durch die Schilderung der Entwicklung von der Ukraine. Jeder Leser sollte sich das Heft anschaffen, um sein Wissen über die bedeutendsten Probleme im Osten zu vervollständigen, zumal es auch auf anderen Gebieten wertvolle Beiträge enthält. Das Heft enthält die „Urania“, Kulturwissenschaftliche Monatshefte über Natur und Gesellschaft, kostet 40 Pf. der Abonnementspreis für die Ausgabe A (8 Hefte) und eine broschurierte Buchbeilage) stellt sich um Vierteljahr auf 1,50 Mk. für die Ausgabe B (4 Hefte) und eine in Galanlinien gebundene Buchbeilage) auf 2,25 Mk. Bestellsche für Interessenten liefert die Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Sena.

Landarbeiter-Kreis. Herausgeber: Deutscher Landarbeiterverband. Schriftleiter: Walter Krasnik. Verlag: Endehaus G. m. b. H., Berlin SW 48, Einzelhefte 2 Mk. Bezugspreis für ein Jahr (6 Hefte) 10 Mk.

Warnung. Ein Kollege, Arthur Kauls, geboren am 17. August 1903, Buchnummer 46 523, eingetretten am 20. Mai 1921, ist aus Hamburg mit einer Summe von 124 Mk., die er für Marken eingemommen hat, durchgegangen. Kauls hat in Bergedorf bei Hamburg die Kaffeezer gebabt und hat das letzte Geld nicht mehr abgeliefert. Er war im Betrieb der Partzeitung beschäftigt, hat für die Partei und für das Reichsbanner ebenfalls kassiert. Auch hier ist das letzte Geld nicht abgeliefert worden. Der

Kollege ist pflüchlich verschwunden und soll sich, wie gesagt wird, nach Berlin gewandt haben. Kauls wird gewiß auf sein Mitgliedsbuch noch Unterfertigung abgeben wollen. Wo der Genannte sich leben läßt, ist ihm das Mitgliedsbuch abzuzunehmen.

Abrechnungen.

In der Woche vom 23. bis 28. Mai sind folgende Abrechnungen bei der Hauptkasse eingegangen:
Gau 1 aus Köln, Gau 3 aus Stuttgart, Gau 5 aus Dresden, Gau 7 aus Stettin, Gau 8a aus Leipzig.

In derselben Zeit kamen folgende Geldsendungen:
Stuttgart 11 490,34 Mk., Dresden 23 038,60 Mk., Stettin 1199,99 Mk. (Reisbetrag).

Berlin, den 28. Mai 1927.

Heinrich Robahl.

Für die Woche vom 5. Juni bis 11. Juni 1927 ist die Beitragsmarke in das 23. Heft des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Unserer lieben Kollegin Mathilde Späth und ihrem Bräutigam Georg Heib zu ihrer Pfingsten stattfindenden Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kollegenschaft der Zählstelle Darmstadt.

Unserer lieben Kollegin Elsa Starke zu ihrer am 21. Mai stattgefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Die Zählstelle Meissen.

Unserer lieben Kollegin Gertrud Parthj und ihrem Bräutigam, Herrn Walter Scharfsmid, die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.
Die Kolleginnen der Firma Frau u. Schwab, Dresden.

Unserer lieben Kollegin Hennig Eberd und ihrem Bräutigam zu ihrer am 4. Juni stattfindenden Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Die Zählstelle Kassel.

Zur Verlobung unseres Kollegen Emil Michels nebst Braut in Wittmund die herzlichsten Glückwünsche.
Zählstelle Jauer (Odenburg).

Unserem lieben Kollegen und langjährigen Vorstandsmitgliede

Georg Drenx

zu seinem 25-jährigen Berufs- und Geschäftsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche.

Vorstand und Mitgliedschaft der Zählstelle Köln a. Rh.

ZAHLSTELLE DRESDEN
Sonntag, den 12. Juni 1927, von nachmittags 3 Uhr an
Großes Sommer- u. Kinderfest
in sämtlichen Räumen des Restaurants „Dresdner Hof“, Dresden-Neustadt, Hauptplatz (Eingang Priesnighorub)
Bestehend in
Gartenkonzert, Verlosung von Fleisch- und Wurstwaren, Stollen und Pfefferkuchen
Preisregeln für Damen und Herren
Kinderspiele unter Leitung von Eltern und Helferinnen des Vereins „Kinderfreunde“
Tanz von abends 7 Uhr ab
Bei eintretender Dämmerzeit großer Kinderlampionenzug
Zu dieser Veranstaltung werden unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen
Die Vergnügungskommission.

ZAHLSTELLE DRESDEN
Voranzelgel Voranzelgel
Samstag, den 26. Juni 1927
Partie nach Baugen
Ausflug in die romantische Gegend Baugens
Nachmittags:
Besichtigung der historischen Stätten Baugens
Abends:
Teilnahme an dem 25-jährigen Stiftungsfest der Zählstelle Baugen
Eine zahlreiche Beteiligung der Dresdener Mitglieder mit ihren Angehörigen ist erwünscht. Abfahrt früh 7⁴⁵ ab Hauptbahnhof, 7⁴⁵ ab Wettiner Bahnhof, 7⁴⁵ ab Neustädter Bahnhof
Alles nähere durch das Mitteilungsblatt
Die Vergnügungskommission.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schlegel, Charlottenburg, Wriezenerstraße 16. Fernr.: Amt Baugen 1228. Verlag: D. Robahl, Charlottenburg. Druck: Buchverlags- und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 6.